

Betriebs-und Funktionsbeschreibung Brücke-Museum

I. Anlass und Ziel

- Geschichte des Museums und Bedeutung der Sammlung
- Gebäude
- Standort

II. Raumprogramm

- Ausstellungsräume
- Bildungs-, Recherche- und Veranstaltungsräume
- Depot
- Restaurierungswerkstatt
- Foyer
- Gastronomie
- Shop
- Diensträume
- Sicherheit
- Nachhaltigkeit und Klima
- Außenraumgestaltung
- Infrastruktur / Anlieferung

III. Fazit

I. Anlass und Ziel

Das Brücke-Museum besitzt eine der größten und bedeutendsten Sammlungen zur Künstlergruppe *Brücke* und ist das einzige Museum weltweit mit diesem Schwerpunkt. Es befindet sich in einem denkmalgeschützten Gebäude am Rande des Grunewalds.

Unter der Leitung von Lisa Marei Schmidt werden seit Oktober 2017 wichtige Erneuerungen und Umstrukturierungen vorgenommen. Darüber hinaus bedarf es substanzieller, langfristiger und insbesondere auch baulich-räumlicher Lösungen und Veränderungen. Denn es fehlt Raum für eine professionelle und zukunftsorientierte Museumsarbeit: die Ausstellungsfläche ermöglicht keine dauerhafte Präsentation der Sammlung¹, das Kunstdepot ist zu klein und sicherheitstechnisch und klimatisch problematisch für die Lagerung von Kunst, es gibt keine Räume für die Vermittlungsarbeit, keinen Studiensaal/ Bibliothek, nicht ausreichend Arbeitsplätze für die Mitarbeiter*innen. Dieser eklatante Platzmangel wurde schon kurz nach der Fertigstellung des Museums diagnostiziert, so entstanden bereits 1971 – und damit nur vier Jahre nach der Eröffnung –, Pläne für einen Erweiterungsbau, der die Museumsfläche verdoppelt hätte – ein Vorhaben, das aber bisher nicht weiter verfolgt bzw. umgesetzt wurde. In den 1980er-Jahren hat es lediglich einen kleineren Anbau gegeben, um 2 Büroräume zu schaffen.

Die Institution steht jetzt vor dem größten Entwicklungsschritt ihrer 54-jährigen Geschichte. Seit der Eröffnung am 15. September 1967 wurde das Museumsgebäude nie grundlegend saniert und den wandelnden Erfordernissen und wachsenden Ansprüchen (Sicherheit, Klima, Brandschutz, Barrierefreiheit etc.) an eine professionelle Museumsarbeit angepasst. Es ist aus diesem Grund an der Zeit eine tiefgreifende Sanierung und Erweiterung vorzunehmen, um auch zukünftigen Anforderungen an eine professionelle, zeitgemäße, teilhabeorientierte und barrierearme Museumsarbeit gerecht werden zu können. Die räumliche Kapazität der Ausstellungsflächen muss auch deswegen erweitert werden, um die jetztige und erwartbare Steigerung der Besucher*innenzahlen aufnehmen zu können. Das Museum ist trotz des dezentralen Standortes in Berlin-Dahlem für eine stetig wachsende Anzahl an Besucher*innen aus In- und Ausland attraktiv. Alleine im Jahr 2016 wuchs die Anzahl der Gäste um fast 20.000 auf 54.000.

Die Erweiterung soll ebenso aufgrund seiner Zugänglichkeit, Barrierefreiheit, Funktionalität, Wirtschaftlichkeit und vor allem Nachhaltigkeit ein vorbildlicher Museumsneubau werden. Gleichzeitig ist der harmonische Einklang der Architektur mit der Kunst des Expressionismus und die Verbindung mit dem denkmalgeschützten Düttmann-Bau eine wichtige Bauaufgabe. Im organischen Zusammenspiel mit dem Altbau soll die Erweiterung einen Ort für innovative Wechselausstellungen mit internationalen Leihgaben zur klassischen Moderne aber auch den Dialog mit zeitgenössischer Kunst bieten. Im Altbau wäre auf diese Weise Raum für eine neu konzipierte Sammlungspräsentation zum Expressionismus. Für eine qualitätsvolle Museumsarbeit ist zudem unerlässlich, dass in dem Erweiterungsbau ein professionelles Kunstdepot, eine Bibliothek mit Studiensaal, Räume für die Outreach und Bildungsarbeit und ausreichend Büros und Diensträume untergebracht werden. Durch einen größeren Shopbereich und ein kleines Café wird das Museum zusätzlich an Aufenthaltsqualität und Anziehungskraft gewinnen.

¹ Aus Platzmangel konnte dem Publikum bislang der hochkarätige Bestand des Museums nicht dauerhaft zugänglich gemacht werden. Selbst bei Wechselausstellungen rein aus dem Bestand des Museums können derzeit nur weniger als 3% der Sammlung gezeigt werden. Eine dauerhafte Präsentation wichtiger Hauptwerke, die publiziert, öffentlich bekannt und sehr beliebt sind, ist so nicht möglich. Dies führt zu Enttäuschungen und Missverständnissen seitens des Publikums, insbesondere auch von auswärtigen Besucher*innen. Zurzeit kommt es auch wegen Umbauarbeiten zu mehreren Wochen Schließzeit im Jahr. Diese Schließzeiten bedeuten nicht nur, dass Besuchende weniger Chancen haben, sich die Werke anzuschauen, sondern sind auch mit Einnahmeverlusten wegen ausbleibender Ticket- und Shopverkaufserlösen verbunden.

Das Brücke-Museum hat durch seine bedeutende Sammlung und den reizvollen naturnahen Standort ein besonderes Potenzial, das bisher nicht ausgeschöpft werden kann. Sanierung und Erweiterungsbau sind zwingend notwendig, um den Standort für den Museumsbetrieb erhalten zu können.

Geschichte des Museums und Bedeutung der Sammlung

Die Gründung des Brücke-Museums geht auf die Initiative des Künstlers und Gründungsmitglieds der Künstlergruppe *Brücke* Karl Schmidt-Rottluff (geb. 1884 in Chemnitz-Rottluff – gest. 1976 in Berlin) zurück. 1964 schenkte er dem Land Berlin 75 Werke, mit der Vorgabe, dass es ein Museum für die Künstlergruppe *Brücke* errichten solle. Schmidt-Rottluff finanzierte den Neubau für 1,1 Millionen DM, der am 15. September 1967 eröffnete. Das Brücke-Museum ist seit seiner Eröffnung eine nachgeordnete Einrichtung der Kulturverwaltung des Landes Berlin.

Künstlergruppe *Brücke*

Die Künstlergruppe *Brücke* wurde 1905 in Dresden von den Architekturstudenten Fritz Bleyl, Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner und Karl Schmidt-Rottluff gegründet. Ihr gemeinsames Ziel war – nicht weniger als – die Kunst zu revolutionieren. Sie forderten innovative und direkte Ausdrucksmöglichkeiten fern von akademischen Maltraditionen und suchten nach neuen Arbeits- und Lebensweisen jenseits bürgerlicher Konventionen. Aktiv erweiterten sie ihren Avantgarde-Kreis und so gehörten unter anderen auch Emil Nolde, Max Pechstein und Otto Mueller zur *Brücke*. Ab 1910/11 verlegte die Gruppe ihren zentralen Lebens- und Arbeitsort nach Berlin, wo sie sich 1913 trennte. Die *Brücke* gilt heute als eine der wichtigsten Künstlergruppen des Expressionismus. Sie waren Wegbereiter für diese künstlerische Entwicklung, die in den 1920er-Jahren auch in Architektur, Theater, Film, Musik und Mode ihren Ausdruck fand. Ihre Strahlkraft und Themen sind auch für zeitgenössische Künstler*innen in der Auseinandersetzung attraktiv, wie Ausstellungen der Künstlerinnen Sol Calero oder Vivian Suter zeigen.

Sammlung

Neben der Primärschenkung von 75 Werken, überließ Schmidt-Rottluff dem Museum bis zu seinem Tod 1976 weitere 18 Gemälde, 170 Arbeiten auf Papier sowie 213 plastische Arbeiten aus seinem Besitz. Außerdem kaufte er 12 Gemälde und 87 Papier-Arbeiten aus dem Kunsthandel für das Museum und beteiligte sich an der Finanzierung von weiteren wichtigen Ankäufen.

Auch sein Künstlerkollege Erich Heckel (und nach dessen Tod 1970 seine Witwe Siddi Heckel) vermachten dem Museum rund 1500 Werke und legten damit einen bedeutenden Grundstein für die Sammlung. Heute befinden sich im Museum rund 5000 Werke, dazu gehören 288 Gemälde, 2406 Aquarelle und Zeichnungen, 1674 Druckgrafiken, 133 Skulpturen/Plastiken, 244 Druckstöcke, 50 kunsthandwerkliche Objekte sowie Archivalien. Zur Sammlung des Brücke-Museums gehört auch der Nachlass Karl Schmidt-Rottluffs, der in die gemeinnützige Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung² übergegangen ist und vom Brücke-Museum verwaltet wird. Neben den Kunstwerken finden sich hier Korrespondenzen, Bücher und andere archivarische Unterlagen aus dem Besitz des Künstlers. Eine Besonderheit sind zudem die rund 100 ethnographischen Skulpturen und Objekte, die Schmidt-Rottluff seit den 1910er-Jahre bis zu seinem Tod sammelte.

Erst eine ständige Präsentation der Kunst des Expressionismus kann die außerordentliche Qualität und internationale Bedeutung des Brücke-Museums in der ganzen Fülle und Vielfalt öffentlich zugänglich machen. Um die Relevanz des Brücke-Museums zu erhalten ist ein Erweiterungsbau erforderlich, um in einem interdisziplinären Nebeneinander von Malerei und Skulptur, aber auch im Dialog mit

² Die Stiftung unterstützt die Arbeit des Brücke-Museums auf verschiedenen Ebenen durch die Erträge des Kapitalvermögens.

zeitgenössischen Positionen, die Erforschung, das Vermitteln und Ausstellen der historischen Sammlung weiterzuentwickeln.

Gebäude

Das Brücke-Museum am Bussardsteig 9 wurde von dem Berliner Architekten Werner Düttmann³ entworfen. Neben dem Haupthaus (460m² Ausstellungsfläche, insgesamt 1070 m²) wurde ein kleineres Gebäude (73 m²) errichtet, in dem bis 2012 ein Hausmeister lebte.

Das denkmalgeschützte Museumsgebäude gehört aufgrund seiner guten Raumproportionen, der so einfachen, wie abwechslungsreichen Raumabfolge, dem Einbezug der umliegenden Natur und seines natürlichen Lichts zu einem der gelungensten Museumsbauten der Nachkriegszeit.

Eigens für die Kunst der *Brücke* geschaffen, reagiert es in seinen Dimensionen und Eigenschaften auf die Werke und bringt sie besonders zur Geltung. Der Bau entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler und Initiator Karl Schmidt-Rottluff. Düttmann schreibt über dessen Vorstellungen für das Haus: „Er (KSR) wünschte sich einen Bau von größter Einfachheit, in dem nichts die Begegnung des Betrachters mit den Bildern stören und der dennoch die Landschaft einbeziehen sollte.“ Die naturnahe Lage des Museums am Rande des Grunewalds war Schmidt-Rottluff wichtig. Dies hat auch inhaltliche Gründe, war doch die Natur für die *Brücke* ein wichtiges Motiv ihrer Kunst. In der Architektur Düttmanns wird dies reflektiert, so beziehen die Museumsräume ihre Umgebung ein: Sie gruppieren sich um einen Innenhof und ermöglichen durch bodentiefe Fenster Ausblicke in die umliegende Waldlandschaft.

Mit dem Brücke-Museum schuf Düttmann einen offenen und zugleich intimen Ort für die Kunst des Expressionismus. Verschiedene Materialien und deren Farbigkeiten sind gezielt eingesetzt: Das Grau des Sichtbetons, der helle Branton des Eichenholz, das Gelb des Kokosteppichs und die schwarzen Ziegel prägen die Farbpalette der Architektur. Düttmann dachte sie ganzheitlich, mitsamt der Inneneinrichtung und mit viel Liebe zum Detail. Dies verleiht dem Brücke-Museum weniger den Anschein eines musealen Tempels als vielmehr den Charakter einer privaten Villa, die zum Verweilen einlädt.

Der moderne weiße Flachbau wurde als ästhetischer Kontrast zu dem Nachbargebäude, dem heutigen Kunsthaus Dahlem, gewählt. Denn der monumentale Atelierbau der Nationalsozialisten ist 1942 nach Entwürfen des Architekten Hans Freese als repräsentatives Staatsatelier für den Bildhauer Arno Breker entstanden. Mit einer Traufhöhe von 10,80m ist die Fassade aus beigen Rüdersdorfer Ziegel sehr präsent. Dem ausladenden Gebäude stellte Düttmann mit dem Brücke-Museum ein klares und fast zurückhaltendes, demokratisches Museumsgebäude in Bauhaus-Tradition gegenüber.

Ein Erweiterungsbau sollte das denkmalgeschützte Nachbargebäude – das Kunsthaus Dahlem – in seiner monumentalen Ästhetik und Geschichte mitdenken. Beide Häuser reagieren in ihrer Ausrichtung nicht auf das Nachbargebäude, was für Besucher*innen zu Verständnis- und Orientierungsproblemen führt und die Wegführung erschwert. Der Bau sollte die Möglichkeit eröffnen, die beiden Institutionen symbolisch auf einem kreativen Campus zu verbinden, dies kann durchaus architektonisch kontrastierend sein. Sowohl städtebaulich als auch vor dem Hintergrund der Zusammenführung von Alt- und Neubau sowie der Einbindung des Kunsthaus Dahlems, gilt es die Frage der Orientierung des Ensembles und der Organisation seiner Eingangssituation zu lösen.

³ Düttmann wurde als Senatsbaudirektor, als Architekt der Akademie der Künste im Tiergarten und zahlreicher Wohn-, Museums- und Kirchenbauten sowie als Präsident der Akademie der Künste bekannt.

Das Gebäude von Werner Düttmann ist zugleich in seiner architektonischen Selbstständigkeit innen und außen zu respektieren; eine Sanierung im Sinne des Denkmalschutzes ist zu beachten. Die Bauaufgabe einer Erweiterung liegt darin, ein ebenbürtiges exceptionelles Museumserweiterungsgebäude des 21. Jahrhunderts zu schaffen, dass Besucher*innen mitdenkt, einlädt und anzieht.

Standort

Das Brücke-Museum liegt auf einem fast 10.000m² großen Waldgrundstück, am südwestlichen Rand Berlins, im Bezirk Steglitz-Zehlendorf. Der drittgrößte Bezirk Berlins bietet durch seine Grünflächen und Seen einen hohen Naherholungswert und ist Ziel zahlreicher Wochenendausflügler*innen. Auch eine Reihe wichtiger Kultureinrichtungen finden sich hier: Direkter Nachbar des Brücke-Museums ist das Kunsthaus Dahlem, ein Ausstellungshaus zur Skulptur der Nachkriegsmode, welches auch die Bernhard-Heiliger-Stiftung und deren Skulpturengarten beheimatet. Weitere profilierte Kultureinrichtungen finden sich in der näheren Umgebung: wie das Haus am Waldsee, die Liebermann Villa, das Jagdschloss Grunewald, das Fluntum oder das bei Familien beliebte Freilichtmuseum Domäne Dahlem.⁴ Durch die Verdichtung der Stadt und Klimaveränderungen, wird der naturnahe und periphere Standort nicht nur für Berliner*innen zunehmend attraktiver.

An seinem besonderen Standort am Rande der Großstadt kann das Brücke-Museum einen wichtigen Beitrag zur kulturellen und sozialen Entwicklung Berlins leisten. Das erweiterte Brücke-Museum sieht sich als Symbol einer Hauptstadt, die sich nicht nur durch ein Zentrum und Urbanität auszeichnet, sondern auch durch ihre vielfältigen Kulturschätze und weitläufige Natur. Der Erweiterungsbau hat somit durchaus die Aufgabe, den Berliner Südwesten für die kommenden Jahrzehnte kulturell zu profilieren.

In seiner inhaltlich fokussierten Ausrichtung als Künstlermuseum ist das Brücke-Museum vergleichbar mit der Liebermann Villa und dem Georg Kolbe Museum. Auch in der Größe des Gebäudes und der naturnahen Lage finden sich Parallelen mit diesen Häusern. Jedoch ist die Größe des Gebäudes nicht kongruent mit der Bedeutung des Bestandes. Die Sammlung des Brücke-Museums ist von internationaler Bedeutung und ist in ihrer Qualität mit der Sammlung der klassischen Moderne der Nationalgalerie vergleichbar.⁵

Thematisch ist das Brücke-Museum zukünftig als Spezialmuseum zu denken, dass über die Künstler der *Brücke* hinaus, auch allgemein den Expressionismus behandelt. Da diese letzte gattungsübergreifende Kunstrichtung in Berlin seine Hoch- und Blütezeit erlebt hat, ist diese inhaltliche Erweiterung für den städtischen Kontext besonders passend.

II. Raumprogramm und Funktionsschema

Das erweiterte Brücke-Museum soll in jeder Hinsicht ein exemplarischer Museumsneubau auf dem Niveau heute international gültiger Technik-, Sicherheits-, Barrierefreiheits- und insbesondere Nachhaltigkeitsstandards sein, der der Sammlung des Museums, wie seinen vielfältigen Aktivitäten, Raum geben soll.⁶

⁴ Das Brücke-Museum ist Teil des Netzwerks „Kulturkorso – Museen im Grünen“, aller Kultureinrichtungen des Bezirks.

⁵ Aufgrund seiner hochwertigen Sammlung kooperiert das Museum zurzeit mit großen international renommierten Häusern, wie dem Stedelijk Museum in Amsterdam oder dem Moderna Museet in Stockholm.

⁶ Ein grundsätzlicher Raummangel wurde dem Museum bereits 1971, das heißt nur vier Jahre nach der Eröffnung, diagnostiziert. In mehreren Plänen entwarf Werner Düttmanns einen Erweiterungsbau mit rund 1500m². Die Entwürfe enthalten fast die doppelte Ausstellungsfläche und Büroräume von 120 m², sowie einen nutzungs-offenen Raum von 195 m². Das darunterliegende geplante Kellergeschoss sah weitere 825 m² Nutzfläche für Depots und Lager, Technik und Klima vor. Die Erweiterung hätte somit insgesamt 1.535 m² zusätzliche Nutzfläche geschaffen. Realisiert wurde Mitte der 1980er-Jahre nur ein kleiner Anbau von insgesamt rund 200 m², der im Erdgeschoss zwei Büroräume und im Untergeschoss ein Gemäldedepot mit 61 m² mit davorliegendem Archivraum von 19 m² schuf.

Im Neubau sind für den in den nächsten Jahren zu erwartenden Besucher*innenzuwachs geeignete Räume vorzusehen. Hierzu gehören:

- Raum für Wechselausstellungen
- Räume für Veranstaltungen, Outreach und Bildungsarbeit
- ausreichende Lager- und Depotflächen
- ein großzügiges Foyer mit attraktivem Shop
- eine Bibliothek /Studiensaal zur Forschung und zum Vorlegen von Kunst
- ein Café
- sowie ausreichende Büro- und Diensträume.

Im Altbau werden Hauptwerke der Sammlung gezeigt und das Foyer sollte durch die ehemaligen Büros vergrößert und ein interaktiver Raum für Kinder und Familien geschaffen werden.

Um eine professionelle Museumsarbeit gewährleisten zu können, soll das Museum um rund 430 m² Ausstellungsfläche und rund 702 m² andere Nutzfläche erweitert werden. Nur durch die Erweiterung der Ausstellungsfläche kann eine ständige Präsentation zur *Brücke*-Kunst und der Highlights der Sammlung ermöglicht werden. Dieses ist zwingend erforderlich, um sowohl Gäste der Stadt, die traditionell eher Interesse an der ständigen Sammlung des Museums haben, als auch die Bewohner*innen Berlins durch attraktive Wechselausstellungen zu Wiederholungsbesuchen zu animieren.

Wie der Bestandsbau von Werner Düttmann muss auch der Erweiterungsbau eine hohe architektonische Qualität, in Bezug auf das Raumgefühl, stimmige Proportionen, hochwertige Materialien, besondere Lichtqualität, qualitätsvolle Inneneinrichtung, Plastizität des Baukörper, haben. Er muss eine Vielfalt von Situationen, Durchblicken und Parcoursmöglichkeiten zulassen. Zugleich ist es wichtig, Ruhezonen vorzusehen und die Möglichkeit zu bieten, die umliegende Natur zu genießen.

Mitgedacht werden sollte, dass die Gastronomie oder andere Räumlichkeiten Sponsor*innen oder anderen Veranstalter*innen zur Verfügung gestellt werden können. Das bedeutet, dass Räume gut vom Museumsbetrieb abgetrennt werden können und schallentkoppelt sind.

Ausstellungsfläche

Die gegenwärtige Ausstellungsfläche beträgt 460 m². Aktuell werden hier jährlich drei bis vier wechselnde thematische Präsentationen erarbeitet, die unterschiedliche Perspektiven auf die Sammlung zeigen. Eine dauerhafte Präsentation der international bedeutenden Sammlung ist im Moment nicht möglich. Neue Ausstellungsräume würden ermöglichen, dass neben den Wechselausstellungen auch eine publikumswirksame Sammlungspräsentation mit Highlights zur Kunst der *Brücke* zu sehen ist.

Trotz der geringen Ausstellungsfläche konnte das *Brücke*-Museum in den letzten Jahren Besucher*innenzahlen von jährlich 30.000 bis 50.000 verzeichnen. Für das erweiterte *Brücke*-Museum wird von 80.000 Besucher*innen pro Jahr – davon 40.000 Zahlende – ausgegangen. Das Besucher*innen-Aufkommen würde sich mehr als verdoppeln können.

Die neuen Ausstellungsräume von 430m² würden Wechselausstellungen mit unterschiedlichsten Themen und Werken – beispielweise auch Installationen zeitgenössischer Kunst – ermöglichen. Die Ausstellungsräume sollen großzügig sein, ohne einschüchternd zu wirken und zugleich so proportioniert, dass sie das menschliche Maß aufnehmen und als Raum (ohne teure Einbauten) nutzbar sind. Sie sollten, wie das gesamte Gebäude durch hochwertige Materialien einen ästhetischen Raum bieten, der auch durch stehfreudigen Boden und hochwertige Möblierung zum Verweilen und zur Kontemplation einlädt. Barrierefreiheit und Inklusion stehen auch aufgrund einer älteren Besucher*innenstruktur im

Vordergrund. Die Ausstellungsräume sollten die umliegende Natur miteinbeziehen und ebenso zugänglich sein, wie die historischen Vorbilder.

Auch in Hommage an den Düttmannbau ist die Nutzung von natürlichem, lebendigem Licht wichtig. Gleichzeitig muss jeder Raum UV geschützt sein, überall Kunstlicht zugeschaltet und möglichst stufenweise abgedunkelt werden können. Ein innovatives Sonnenschutz- und Lichtlenkungssystem muss mitgedacht werden.

In dem Wechselausstellungsraum sollte zudem die Möglichkeit gegeben sein, vielfältige Veranstaltungen, wie Eröffnungsfeiern oder wissenschaftliche Vortragsreihen (mit Beamer, Tontechnik, Blendschutz, Verdunklung und Bestuhlung) zu realisieren.

Bildungs-, Recherche- und Veranstaltungsräume

Um ein gesellschaftlich relevantes und von Besucher*innen belebtes Museum zu werden, benötigt es Räume für den Bereich Outreach und Bildung. Die Publikumsarbeit wird heute als Kernaufgabe der Institution Museum verstanden. Der Bereich Outreach umfasst partizipatives, künstlerisch-gestalterisches Arbeiten genauso wie reflektives und wissenschaftliches Arbeiten. Besonders die Zusammenarbeit mit Bildungsgruppen wie Kitas, Schulen, Hochschulen und sozialen Einrichtungen wie etwa Jugendzentren oder Senior*innen-Wohnheimen benötigt gesonderten Raum außerhalb der Ausstellungsflächen.⁷ Darüber hinaus muss es für diese angesprochenen Gruppen, genauso wie für externe Wissenschaftler*innen und die eigene Forschung Recherche- und Arbeitsmöglichkeiten im Museum geben.

Vermittlungsraum

Das Museum ist nicht nur ein konservierender Ort zur Präsentation historischer Kunst, sondern auch ein Gestaltungsraum und Ort für künstlerische Produktion. Im Vermittlungsraum soll künstlerische Aktivität im Vordergrund stehen und die eigene Erprobung künstlerischer Techniken wie Zeichnen, Malen, Bildhauerei, Holzschnitt, Mediengestaltung oder Performance. Der Vermittlungsraum bietet Raum für Jugendarbeit, Schul- und Freizeitangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Er kann von praktisch arbeitenden Ausbildungszweigen und Hochschulen genutzt werden ebenso wie künstlerische Erwachsenenurse beherbergen. Der Raum soll zum eigenen ästhetischen Gestalten einladen und eine flexible und multifunktionale Arbeits- und Werkstattsituation bieten. Eine Nutzer*innen-Zahl von zeitgleich 35-40 Personen wird hier angedacht.

Recherche- und Arbeitsräume: Bibliothek / Studiensaal / Seminarraum

Die Bibliothek soll ein multifunktional genutzter Ort für das reflexive Arbeiten und Studium werden. Ein Spezialmuseum wie das Brücke-Museum benötigt zwingend eine Freihandbibliothek. Neben der allgemeinen Fachliteratur zum Expressionismus (zurzeit rund 4500 Bände, wächst pro Jahr um 150-200 Titel an), könnten dort auch ein Archiv sowie, in einem gesicherten Schrank, die Bibliothek und Präziösen Karl Schmidt-Rottluffs aufbewahrt werden. Auch sollte hier das Vorlegen von Originalen ermöglicht werden können, sodass auf einen separaten Studienraum verzichtet werden kann. Ein Ort des Studiums und der Forschung ist wichtig, damit das Museum seinem Auftrag als Forschungseinrichtung nachkommen und den Anfragen von externen Wissenschaftler*innen, Student*innen und interessierten

⁷ Aktuell kann das Brücke-Museum nur 1,5% seiner Besucher*innenschaft in Gruppen empfangen und nur 4,4% in Schulklassen (KulMonbefragung 2018/19) – der Durchschnitt der Berliner Museen liegt bei knapp 4% für Gruppenbesuche und bei 6% für Schulgruppen. Diese Zahlen liegen weit unter jenen eines Kunstmuseums für Klassische Moderne.

Laien gerecht werden kann. Hier soll zudem ein Arbeitsplatz für eine*n externe*n Wissenschaftler*in eingerichtet werden. Wichtig wäre es dafür einen „Raum im Raum“ zu schaffen, der schallisoliert ist, und zeitgleich zur individuellen Vorlage von Originalen und für Seminare und Kurse verwendet werden kann. Denn dieser Raum wird in seiner Multifunktionalität auch als Seminarraum für die reflexive Arbeit mit Erwachsenengruppen auf einer vorrangig verbalen, intellektuellen Ebene benötigt, d.h. für Diskussionen und Kurse. Nutzer*innen-Gruppen sind überwiegend Studierende, Auszubildende, Erwachsene und Expert*innengruppen. Darin soll ebenfalls für eine Anzahl von max. 40 Personen auch Filmvorführungen und Vorträge möglich sein.

Um effektiv und raumsparend zu agieren können Vermittlungsraum und Bibliothek zusammengedacht werden, hierzu müssen Raumteile abtrennbar oder erweiterbar sein und eine schallentkoppelte Lösung gefunden werden.

Alle Orte der Vermittlung sollen leicht zugänglich, barrierefrei sein und in der Nähe vom Foyer und den Ausstellungsräumen liegen.

Depot

Eine professionelle Lagerung der Sammlung (Klima, Sicherheit, Handling) ist zurzeit nur sehr eingeschränkt möglich. Da das Museum für eine Schenkung von 75 Werken geplant war, war das Depot zur Eröffnung und mit der 1966 getätigten rund 1.000 Werke umfassenden Schenkung von Erich Heckel schon zu klein.⁸ Dieses Problem hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verschlimmert, da die Sammlung durch Ankäufe und Schenkungen auf zurzeit rund 5.000 Kunstwerke angewachsen ist. Dies entspricht einer Vergrößerung des Bestandes um mehr als das 60-fache.

Da eine Museumssammlung – wenn auch bedacht – wachsen können muss (neben Erwerbungen sind Schenkungen wichtige Möglichkeiten zur gezielten Sammlungserweiterung), benötigt das Brücke-Museum ein ausreichend großes und nach professionellem Standard angemessenes Kunstdepot. Das Depot sollte im Keller liegen (bauphysikalisches Klima) und in Nähe zur Restaurierungswerkstatt und zum Lastenaufzug, der die Werke in die Ausstellungsräume bringt.

Restaurierungswerkstatt

Derzeit sind keine Räume vorhanden, welche die fachgerechte Vorbereitung, Konservierung/Restaurierung, Verpackung und Bereitstellung von Kunstwerken und vor allem Leihgaben ermöglichen, was den Leihverkehr nach außen an seine logistischen und organisatorischen Grenzen bringt.⁹ Dies führt aber auch zu Schwierigkeiten für die Ausleihe von wichtigen Werken für eigene Projekte, da die Anforderungen von Leihgeber*innen und Versicherungen in Bezug auf Klima und Sicherheit in den letzten Jahren stark gestiegen sind.

Die Restaurierung von Gemälden, Skulpturen und Arbeiten auf Papier haben die klimatischen Bedingungen, die erforderlichen Raumhöhen und die notwendigen speziellen Einrichtungen sowie die räumliche Zuordnung der Räume zu berücksichtigen. Nur so können auch die Anforderungen, die sich durch den zunehmenden Leihverkehr stellen, erfüllt werden. Wichtig ist gutes Tageslicht (Nordlicht), geeignete Absaugvorrichtungen, hohe Sicherheitsvorkehrungen und Distanz zu allen Schmutz produzierenden Einrichtungen. Für die Restaurierungswerkstatt ist sicherzustellen, dass der direkte Zugang zu den Ausstellungsräumen einen Transport auch von großen Formaten ermöglicht. Ferner sollte

⁸ Das Ehepaar Heckel bedachte das Museum in den folgenden Jahren noch mit weiteren Schenkungen.

⁹ Um eine sichere und heutigen Anforderungen entsprechende Handhabung der Objekte zu gewährleisten, wird in den Ausstellungsräumen ein-, um- und ausgepackt, was nur außerhalb der Öffnungszeiten möglich ist, sodass es zu Schließzeiten – jenseits des Ausstellungsumbaus – kommt.

eine gute Verbindung zu den Depoträumen und der Anlieferung, aber getrennt von den Werkstätten bestehen. Der Arbeitsplatz der Restaurator*in könnte in diesen Räumlichkeiten liegen.

Foyer / Besucher*inneninfrastruktur und Barrierefreiheit

Der Haupteingang des Museums sollte Freundlichkeit und eine Willkommensmentalität ausstrahlen. Er funktioniert als interner Verteilungskern des Museums: Hier kommen Gäste an, orientieren sich, kaufen Tickets, lassen sich beraten, geben ihre Garderobe ab oder warten auf ihre Begleitung.

Da das bestehende Foyer sehr beengt ist und damit die beschriebenen Funktionen eines solchen Raumes zurzeit nicht erfüllt werden, sollte im Neubau ein Ankunfts- und Orientierungsort mitgedacht werden. Denn ein Foyer erfüllt eine Schlüsselfunktion als Empfangs-, Aufenthalts- und Warteraum. Es steht für das Verständnis des Museums als inklusive und einladende Institution. Von hier soll der Zugang zu den Ausstellungs- und Vermittlungsräumen, aber auch dem Café gegeben sein.

Der gesamte Neubau muss eine angemessene und barrierefreie Besucher*innen-Infrastruktur bieten.¹⁰

Café

Bei der Planung des Cafés¹¹ ist auf die Attraktivität des Standorts zu achten. In der Außenwirkung präsent, sollte der Garten eingebunden werden und im Sommer nutzbar gemacht werden. Die Räumlichkeiten müssen schallentkoppelt und sicherheitstechnisch getrennt vom Museum für Vermietungen und Abendveranstaltungen nutzbar sein. Ein eigener Eingang vom Garten ist vorzusehen, eine vom Museumsbetrieb unabhängige Anlieferung für Paletten ist erforderlich. Die Trennung beinhaltet auch die Nutzung des Lagerbereichs, die öffentlichen Sanitäranlagen können jedoch gemeinsam mit dem Brücke-Museum genutzt werden, müssen aber auch außerhalb der Öffnungszeiten des Museums nutzbar sein. Müllentsorgung sollte wegen Geruchsbelästigung gut vom Besucher*innen-Bereich abgetrennt sein. Es muss durch ein geeignetes Lüftungssystem sichergestellt werden, dass keinerlei Küchengerüche in das Museum eindringen.

Das Café hat nicht nur für den Alltagsbetrieb eine große Bedeutung, sondern auch für die allgemeine Außenwirkung des Museums. Es soll auch außerhalb der Öffnungszeiten des Museums zugänglich sein und sich damit zu einem attraktiven Ort für Nicht-Museumsbesucher*innen entwickeln.

Shop

Für die Attraktivität eines Museumsbesuchs ist neben der Gastronomie auch der Shop von zentraler Bedeutung. Eine ansprechende Fläche mit individuell zugeschnittenen Brücke-Produkten und Publikationen könnte gute Einnahmen generieren, denn das Brücke-Museum besitzt ein zahlungskräftiges Publikum.

Diensträume

Das Museum benötigt mehr Arbeitsplätze sowie einen Besprechungsraum, einen Aufenthalts- und Pausenraum für die Mitarbeiter*innen, eine Personalküche, da in der Umgebung nur sehr eingeschränkte

¹⁰ Das bisherige Publikum des Brücke-Museums ist zu 60 % über 60 Jahre alt (20 % sogar über 70). Das bedeutet, dass die Barrierefreiheit eine wichtige Rolle spielt. Heute ist der Ausstellungsraum lediglich über eine Behelfsrampe zugänglich, ein barrierefreies WC ist nicht vorhanden. Dem Bau fehlt ein professionelles und zeitgemäßes Konzept zur Barrierefreiheit – nicht nur für mobilitätseingeschränkte Personen, sondern auch für seh- und hörbbeeinträchtigte Besucher*innen muss das Museum langfristig ein bauliches, infrastrukturelles Konzept mit Expert*innen erarbeiten.

¹¹ Dies fehlt bislang weitgehend und gibt Anlass zu zahlreichen Beschwerden. Mitte 2019 wurde im Kunsthaus Dahlem ein Café eröffnet, das auch von den Besucher*innen des Brücke-Museums genutzt wird. Jedoch ist bei Regen, Dunkelheit oder Witterung der Weg ins Café eine große Hürde.

Verpflegungsmöglichkeiten bestehen und eine Umkleide für die Dienstkleidung tragenden Mitarbeiter*innen des Besucherservices.

In Zukunft soll das flexible Arbeiten, d.h. auch die Möglichkeit des Home Office bestehen und neben festen Einzel- und Großraumbüros, eine Anzahl von flexiblen Arbeitsplätzen eingerichtet werden. Interaktive Besprechungen sowie Einzelarbeitsplätze für konzentriertes Arbeiten werden benötigt. Mit der Eröffnung des Erweiterungsbaus werden 21 Arbeitsplätze benötigt (s. Anhang / s. Tabelle 1: 1 Direktor*in, 1 Referent*in Direktion/Drittmittel, 1 Curator of Outreach, 1 Sammlungskurator*in, 1 Ausstellungskurator*in für internationale Kooperationsprojekte, 1 Mitarbeiter*in Kommunikation/Social Media, 1 Restaurator*in (0,75 VZÄ), 1 Registrar*in (0,5 VZÄ), 1 Kaufmännische Leitung, 3 Verwaltungsangestellte, 1 Teamassistent, 2 Koordination Besucher*innendienst/Führungen (1,5 VZÄ), 1 Koordination Kasse/Shop, 7,5 Museumsaufsichten, 1,75 Hausmeister*in/Gärtner*in, 2 wiss.Volontär*innen sowie 2 externe Drittmittelstellen für Provenienzforschung, Digitalisierung, und für externe Wissenschaftler*innen sowie 1 Arbeitsplatz für die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Karl und Emy Schmidt-Rottluff-Stiftung. Zwei von diesen Arbeitsplätzen befinden sich in der Bibliothek, einer in der Restaurierungswerkstatt und einer in der Hausmeisterwerkstatt. Neben den Arbeitsplätzen, die ästhetisch hochwertig und ergonomisch eingerichtet werden müssen, sollte ebenfalls in allen Arbeits- und Aufenthaltsräumen eine natürliche Lüftung möglich sein.

Sicherheit

Der Neubau muss effiziente, sichere Arbeitsabläufe und die zweckmäßige Verbindung der Arbeitsbereiche ermöglichen und unter Einbeziehen des Altbaus ausreichend große Ausstellungs- und Lagerflächen sowie klar definierte Sicherheitszonen enthalten.

Das Sicherheitskonzept ist an den organisatorischen und technischen Standards internationaler Museumseinrichtungen zu orientieren, u.a. durch die Einrichtung klar definierter Sicherheitszonen, durch eine umfassende Videoüberwachung in allen Ausstellungsräumen, Depots sowie im Studiensaal, durch eine grundlegende Entflechtung von Depot- und Technikbereich und durch zusätzlich elektronische Sicherungen, die den Zugang zu allen sicherheitsrelevanten Bereichen verlässlich regeln.

Zone 1: Öffentliche Flächen für Kunstpräsentation (Ausstellung Bestand und Neubau, Foyer Best.), insgesamt 987 m² NF

Zone 2: Öffentliche Flächen ohne Kunstpräsentation (Foyer, Garderobe, Café, Vermittlungsraum, Bibliothek, Sanitär), insgesamt 419 m² NF

Zone 3: Nicht-Öffentliche Flächen mit Kunstinutzung (Depot, Restaurierungswerkstatt), insgesamt 250 m² NF

Zone 4: Nicht-Öffentliche Flächen ohne Kunstinutzung, insgesamt 546 m² NF

Nachhaltigkeit und Klima

Das Brücke-Museum legt besonderen Wert auf die Verwirklichung nachhaltigkeits-orientierter Ziele (Ausgewogenheit ökologischer, sozialer und ökonomischer Belange mit langfristiger, robuster Werthaltigkeit in der Erstellung und im Betrieb des Gebäudes). Zukünftige Betriebs-, Baunterhalts- und Instandhaltungskosten sollten so gering wie möglich gehalten werden können. Energiesparende, ressourcenschonende Bauweisen sind zu bevorzugen. Es wird ein Museumsgebäude angestrebt, das nach dem Prinzip präventiver konservatorischer Vorsorge entwickelt wird, so ist z.B. die Gebäudehülle hinsichtlich ihrer Speichermassen so zu konzipieren, dass sie aufgrund ihrer bauphysikalischen Eigenschaften in hohem Maß klimatisch selbst regulierend wirkt und eine Vollklimatisierung nicht erforderlich macht (hygroskopische aktive Bauweise, Bauteilaktivierung, Low-Tech etc.).

Barrierefreiheit

Bei der Planung sind verschiedenste Nutzer*innengruppen zu berücksichtigen und Betroffenen-Gruppen sowie Expert*innen bei der Planung beratend/partizipativ einzubinden. Grundsätzlich muss eine räumlich und gestalterische Barrierefreiheit in allen Museumsbereichen gewährleistet werden. Grundlage für die Umsetzung von Barrierefreiheit stellen die einschlägigen gesetzlichen Regelwerke, Verordnungen und Handreichungen dar. Das Brücke-Museum versteht sich als inklusives Museum. Das Bauprojekt soll diesbezüglich eine Leuchtturmfunktion für Museumsbauten einnehmen.

Außenraumgestaltung

Der Vorplatz sollte eine einladende, repräsentative Eingangssituation bieten. Durch Einbezug des Waldgrundstücks auf der rechten Seite des Bussardsteigs könnte der Eingangsbereich wieder klarer erkennbar und aufgewertet werden. Das gesamte Grundstück muss eine ansprechende und einladene Atmosphäre bieten. Ein direkter Zugang zum Grunewald, erreichbar über das Grundstück des Kunsthaus Dahlems, sollte dringend ausgebaut werden, sodass auch Spaziergänger*innen aus dem Wald zum Museum finden.

Infrastruktur / Anlieferung

Das Museum liegt am Ende einer Straße mit einer Reihe von Ein- und Mehrfamilienhäusern, die nach Museumsbau entstanden, dahinter befindet sich die Clayallee mit Bushaltestelle. Von Bedeutung ist die Wegführung zum Museum, auch die Anlieferung muss im Zuge eines Erweiterungsbaus neu gedacht werden. Ein sinnvoller Anlieferungszugang zum Gebäude wäre die Feuerwehrezufahrt vom Kunsthaus Dahlem.

Für die interne Infrastruktur ist die Anbindung des Neubaus an den Altbau von großer Bedeutung. Im Inneren muss die Anbindung so konzipiert sein, dass das effiziente Arbeiten und Bewegen von Kunstwerken und Gerät zwischen den beiden Gebäudeteilen möglich ist. Zum risikofreien Transport von Kunstwerken sind Anlieferung, Werkstätten, Depots und Lager und Ausstellungsräume stufenlos (Verkehrswege und Lastenaufzug) zu verbinden.

Die Anlieferung dient dem An- und Abtransport von Kunstwerken, aber auch von Materialien für Werkstätten, Ausstellungsbau und Verwaltung. Für einen Ausstellungsbetrieb ist ein praktisch reibungsloses und sicherheitstechnisch einwandfreies Funktionieren der Anlieferung unabdingbar.

Fazit

Das Brücke-Museum wird zu einem nachhaltigen Ort der Auseinandersetzung mit der Kunst des Expressionismus, ein Ort der Kooperation, der Teilhabe, des Lernens und des Diskurses, aber auch der Entspannung und Kontemplation. Als Ort, der Interesse und Neugierde weckt und zugleich Freude bereitet, lädt das Museum die Nachbarschaft und alle Besucher*innen, vom Kindergartenkind bis zur Senior*in zur aktiven Teilhabe ein. Als Gestaltungsraum möchte das Brücke-Museum über das Vermitteln und Präsentieren von Kunst hinaus, Wissen produzieren. Als Ort der Ästhetik Kreativität zulassen und ausbilden. Als Debattenraum aktuelle Diskurse reflektieren und kritische Perspektiven auf die Sammlung zu Themen wie Museumspraxis, Gender, Kolonialismus und Rassismus einladen. Als grünes Museum wird es bewusst nachhaltig und umweltfreundlich agieren. Als öffentliche Einrichtung muss es schwellenarm, barrierefrei und gastfreundlich gestaltet werden. Das Brücke-Museum versteht sich als ästhetischen und sozialen Raum für ein möglichst diverses Publikum.

Für eine solche zukunftsweisende Arbeit muss das Brücke-Museum ausgebaut werden. Neben der Sanierung des Altbaus soll ein Erweiterungsbau eine zeitgemäße und relevante Museumsarbeit ermöglichen. Der Ausstellungsbereich soll zukünftig über rund 890 m² verfügen. Die Nutzfläche des Brücke-Museums beträgt dann inklusive aller weiteren Nutzungsbereiche (wie Vermittlungsräume, Depotflächen, Bibliothek, Büros, etc.) rund 2.202m².

Das Museum soll von Mittwoch bis Montag zwischen 11-18 Uhr und am Donnerstag bis 20 Uhr geöffnet haben, so dass die Öffnungszeiten signifikant verlängert und zudem Besucher*innen freundlich gestaltet (z.B. Abendöffnung) werden. Frühöffnungen für Bildungsgruppen wie Schulen oder Hochschulen sind weiterhin angedacht.

Dabei wird im Durchschnitt mit 267 Besucher*innen über den Tag und 93 Besucher*innen gleichzeitig gerechnet. An einem starken Tag sind es rund 480 Besucher*innen über den Tag und 168 Besucher*innen gleichzeitig. An einem der Highlight-Tage wird mit 560 Besucher*innen pro Tag und 196 Besucher*innen gleichzeitig gerechnet. Pro Jahr wird von 80.000 Besucher*innen – davon 40.000 Zahlende – ausgegangen (angelehnt an das Eintrittskonzept „Sozial-Modell“ der Stiftung Stadtmuseum für die Berlin Ausstellung im Humboldt Forum: freier Eintritt für Schüler*innen bis 18 Jahre, Studierende bis 28 Jahre sowie alle SGB-Sachverhalte plus ein freier Sonntag pro Monat für Alle). Das Besucher*innenaufkommen soll sich mehr als verdoppeln. Bei einem Zuschuss pro Besucher*in von rund 34 Euro und einem Kostendeckungsgrad von knapp 20 % durch eigene Erlöse wird das Museum sowohl aus betriebswirtschaftlicher als auch aus kulturpolitischer Sicht gut aufgestellt sein.